

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 4900 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen 60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf., durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 4900 Exemplaren.

Die Fabrikaufsicht im Siegnitz-Breslauer Bezirk.

Bekanntlich ist Hr. Gewerberath Fries in Breslau sowohl der Breslauer als der Siegnitzer Regierungsbezirk zur Aufsicht unterstellt. Daß der Aufsichtsbereich Siegnitz-Breslau für eine Kraft bei Weitem zu umfangreich ist, bedarf wohl keiner besonderen Begründung und ist von der Behörde selbst dadurch anerkannt worden, daß Herr Gewerberath Fries in der Person des Herrn Rade ein Assistent beigegeben ist.

In dem Bezirk wurden 1888 in 190 Reisetagen 295 Fabriken, darunter 12 wiederholt und 4 bei Nacht, von dem Gewerberath und 268 Fabriken in 65 Reisetagen von dem Assistenten, der seit dem 1. Juni 1888 in Dienst ist, revidiert. Ein Theil dieser Revisionen ist gemeinschaftlich vorgenommen worden, so daß die Zahl der besuchten Fabriken 426 beträgt. Das sind etwa 7 1/2 pCt. aller vorhandenen, der Aufsicht unterliegenden Anlagen. Wenn nun auch die Ortspolizeibehörden in erster Linie mit berufen sind, die Aufsicht auszuüben, so ist es doch werthvoll, daß der Gewerberath, der mehr ein Vertrauensmann der Arbeiter und Arbeitgeber sein soll, die Fabriken möglichst jährlich einmal besucht. Die Zahlen zeigen, daß die freisinnigen Antragsteller Recht hatten, welche eine Vermehrung der Aufsichtsbeamten verlangten. Es bestanden in dem Aufsichtsbereiche:

Fabrik-Anlagen	1886	1888	+
mit Dampftrieb	1678	1854	+ 176
mit anderen Motoren . .	2596	2356	- 240
ohne Motoren	1556	1835	+ 279
zusammen	5830	6045	+ 215

Abgenommen hat hiernach die Zahl der durch Wind oder Wasser betriebenen Werke; dagegen hat eine Vermehrung solcher Anlagen stattgefunden, welche mit Gas betrieben werden.

Ueber die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern in den einzelnen Industriegruppen und die Steigerung derselben seit 1886 giebt folgende Tabelle Auskunft:

Besehung der Industriegruppen	Zahl d. Fabriken, welche jugendl. Arbeiter beschäft.	Zahl der 1888 beschäftigten jugendl. Arbeiter	
		von 14-16 Jahren	von 12-14 Jahren
Bergbau und Hüttenwesen	247	1478	130
Industrie der Steine und Erden	116	543	86
Metallverarbeitung	130	537	14
Chemische Industrie	18	38	1
Industrie d. Holz- u. Leuchtstoffe	312	912	45
Textilindustrie	86	157	23
Industrie d. Holz- u. Schiffsstoffe	179	415	14
Industrie d. Nahrungs- und Genussmittel	394	806	25
Industrie d. Holz- u. Schiffsstoffe	92	76	17
Industrie d. Nahrungs- und Genussmittel	80	255	3
Industrie d. Nahrungs- und Genussmittel	35	77	8
Summa	1595	5446	338
1886	1280	4511	2816
1888	315	935	339
also 1888 . . .	+ 315	+ 935	+ 339
		+ 1274	- 78
			+ 21
			- 76

Der Aufsichtsbeamte bezeichnet es als erfreulich, daß die notwendig gewordenen Vermehrung der jugendlichen Arbeitskräfte nahezu ausschließlich

aus der Klasse der (14-16 Jahre alten) jungen Leute und hier wiederum der Mehrzahl nach aus dem männlichen Geschlechte entnommen worden sind, während die Zahl der Kinder zurückgegangen ist. Auf 1000 Arbeiter entfallen jetzt 65, 1886 nur 62 jugendliche Arbeiter. Getadelt wird in dem Bericht, daß jugendliche Arbeiter noch immer an gefährlichen Maschinen verwendet werden aus dem Grunde, weil der jugendliche Arbeiter leichter und gewandter überall hingelangen kann als der erwachsene. Selbstredend sind die Leiter von Fabriken bei den Revisionen stets auf diese Unzulänglichkeit aufmerksam gemacht worden. Als recht zweckmäßig ist es zu bezeichnen, daß einzelne Berufsvereinigungen in ihre Unfallverhütungsvorschriften das Verbot aufgenommen haben, daß Lehrlinge und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren weder zum Riemenauflegen verwendet, noch an gefährlichen Maschinen beschäftigt werden dürfen.

Die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen betrug 41 106 gegen 37 612 im Jahre 1886, also 3494 mehr; aber die Vermehrung steht im Verhältnis zur Zahl der Arbeiter überhaupt. Es kamen 1886 auf 1000 Arbeiter 292 weibliche, 1888 nur 291. Die Zahl der männlichen Arbeiter stieg seit 1886 von 128 631 auf 141 399, also um 12 768, d. h. fast genau um 10 pCt.

Die Berechnung des Lohnes erfolgt, soweit es möglich ist, fast überall nach Accordlöhnen. Ausgenommen hiervon sind gewöhnlich nur die Verrichtungen solcher Arbeiter, welche zu Hülfeleistungen benutzt werden, so die jugendlichen Arbeiter in Spinnereien, welche das Andrehen der Fäden besorgen, Arbeiter in Druckereien, welche die Bogen von der Maschine abnehmen, ferner Lehrlinge aller Art, welche, je nachdem sie im ersten, zweiten oder dritten Lehrjahre stehen, meist bestimmte Lohnsätze erhalten. Ebenso können schwerer Accordlöhne bewilligt werden für Arbeiter, bei denen die Güte des Fabrikats bei zu flüchtiger Arbeit leiden würde, wie beispielsweise bei der Handschuhsfabrikation, oder wo Fehler bei der Arbeit erst so spät hervortreten, daß es nicht mehr möglich sein würde, den Arbeiter für dieselben verantwortlich zu machen.

Die Auszahlung des Lohnes erfolgt fast ohne Ausnahme wöchentlich und zwar in den meisten Fällen am Sonnabend; Ausnahmen hierin finden an einzelnen Orten mit Rücksicht auf den Wochenmarkt statt; es erfolgt die Auszahlung alsdann am Tage vorher. Gewöhnlich wird der Lohn voll ausbezahlt; ist jedoch die Berechnung desselben nach Accordlöhnen eine umständliche, so wird wöchentlich ein Abschlag ausbezahlt und es verbleibt die Restzahlung bis zum Schluß des Monats. Die Auszahlung erfolgt stets baar und fast immer an jeden einzelnen Arbeiter; das sogenannte Ausloohnen nach Kameradschaften — das Auszahlen nur an einen Arbeiter einer Gruppe, welche zusammen einen bestimmten Accordlohn hat — ist nur noch äußerst selten anzutreffen.

In dem Abschnitt: Schutz der Arbeiter vor Gefahren berichtet der Aufsichtsbeamte zunächst über die Unfälle, deren Zahl erheblich gestiegen ist. Die meisten Unfälle mit tödtlichem Ausgange, nämlich 6, entfallen auf die Zuckerrübenfabriken; dann folgen die Brennereien mit 2 Todesfällen.

Im Verkehr mit den Beauftragten der Berufsvereinigungen sind Schwierigkeiten nicht entstanden; nur bei einzelnen Unternehmern hat sich die irrige Meinung bemerkbar gemacht, die Aufgaben der Fabrikinspektoren deckten sich mit denen der Beauftragten. Ein großer Theil der vom Aufsichtsbeamten getroffenen Anordnungen hat sich auf Bestimmungen und Vorschläge zur Abwendung von Feuergefahr, auf die Herstellung der nötigen Treppen, um den Arbeitern in einem solchen Falle den nötigen Ausweg offen zu halten, von eisernen Thüren, um das schnelle Umschließen eines Brandes zu verhindern, auf die Einrichtung der Thüren, sowie auf die Herstellung fester Treppengeländer, damit dieselben bei dem plötzlichen Andrang vieler Menschen nicht nachgeben, auf Anschaffung und zweckmäßige Aufstellung von Extinguishern u. s. w. bezogen. Immer mehr Verbreitung findet es, daß größere Fabriken sich eine eigene Feuerwehr ausbilden.

Von den für Arbeiter getroffenen Wohlfahrts-einrichtungen erwähnt der Aufsichtsbeamte das von Fräulein Maria von Kramsta in Freiburg begründete Heimathaus für Fabrikarbeiterinnen der Fabrik-Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie (vormals C.

G. Kramsta & Söhne). Die Anlage ist für 200 Mädchen in Aussicht genommen, welche neben manchen anderen Annehmlichkeiten, (Gartenbenutzung, Bibliothek etc.) Frühstück, Mittagessen und Abendsuppe nebst Wohnung für 1,50 bis 1,70 M. erhalten. Die Aufsicht und Leitung haben Diaconissen. Zuerst meldeten sich sehr viele Arbeiterinnen, gingen aber, weil ihnen die unbeschränkte Freiheit fehlte, bald wieder fort. Jetzt werden nur noch Mädchen aufgenommen, die direct aus dem elterlichen Hause kommen und es hat sich nunmehr ein fester Stamm gebildet. Die Mädchen sollen gleichzeitig zu tüchtigen Hausfrauen ausgebildet werden, indem sie auf einige Zeit aus der Fabrik ganz ausscheiden und dem Heimathause überlassen werden.

Tageereignisse.

Der Kaiser fuhr am Sonnabend mit dem König von Sachsen von Dresden aus nach dem Mandersfelder, während die Kaiserin nach Potsdam zurückkehrte. Bei dem Paradediner, welches dem Mandersfelder folgte, trank König Albert auf das Wohl des Kaisers, indem er betonte, wie er in schweren und guten Tagen getreu zu dem Großvater, dem Kaiser Wilhelm I. gestanden, so werde er auch freudig dem Kaiser Wilhelm II. folgen, wenn es die Gefahr des Vaterlandes fordere. Der Kaiser dankte herzlich und wies auf die nahen Beziehungen hin, in die er schon durch seinen Vater zu König Albert getreten sei. Er trinke auf das Wohl des Königs und des sächsischen Heeres. Abends besuchten die Majestäten das Theater, wo Oberbürgermeister Dr. Stäbel ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Sonntag Vormittag begab sich der Kaiser nach Kleinfors, um an dem Feldgottesdienste der Mandersfeldertheilzunehmen, während König Albert dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche beiwohnte. Nach dem Gottesdienste wurde eine Wirschjagd bei Moritzburg abgehalten; Abends wohnten die Majestäten der Vorstellung des „Siegfried“ im Hoftheater bei. Gestern früh begaben sich dieselben zum Corpsmandir bei Ostrau. Darauf fuhren sie nach Schleinitz, woselbst sie auch übernachteten. Heute begiebt sich der Kaiser nach Minden.

In dem Trinkspruch, den der Kaiser beim Galadiner auf den König von Sachsen anbrachte, ist folgender Passus von besonderem Interesse: „Es ist eine große Schuld, die ich abzutragen habe. Viele Jahre haben Ew. Majestät mit unwandelbarer Treue und Gnade für mich gesorgt und sich um mich gekümmert. Wie Ew. Majestät es wohl bekannt ist, hat dereinst Mein verstorbenen Herr Vater Mich Ew. Majestät besonders ans Herz gelegt mit der Bitte, Sie möchten für Mich sorgen, wenn Ich einmal etwas Menschliches trüge. Ew. Majestät haben diese Bitte in hochherziger Weise erfüllt, und Ich habe schon lange Jahre Meines Lebens einen innigen Freund und väterlichen Berather an Ew. Majestät gefunden und Ich bin hoch erfreut, hier Meinen warmen Dank zum Ausdruck zu bringen.“ — In dem Trinkspruch des Königs Albert heißt es nach dem amtlichen „Dressd. Journ.“ u. A.: „Nehmen Ew. Majestät die Versicherung entgegen: Wie wir Allen in schweren und guten Tagen zu Ihrem vereinigten Großvater, unserem ruhmreichen Kaiser treu gestanden haben, so werden wir und die Jüngeren dieses Corps, sowie alle, die uns nachkommen, freudig dem Rufe Ew. Majestät folgen, wenn es die Gefahr des Vaterlandes erfordert.“

Als die ersten Nachrichten von dem bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers v. Scholz einliefen, da erklärten wir, daß wir denselben nicht eher Glauben schenken würden, als bis wir seinen Rücktritt im „Staatsanzeiger“ lesen. Inzwischen traten die Nachrichten immer bestimmter auf; es wurde sogar behauptet, der Kaiser habe bereits das Entlassungsgesuch genehmigt. Und nun hat man sich doch umsonst um Herrn v. Scholz gekümmert, umsonst anhaltend Ausschau nach einem neuen Finanzminister gehalten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet nämlich in Sperrdruck was folgt: „Die Zeitungen beschäftigen sich neuerdings mit dem Rücktritt des Finanzministers v. Scholz und behandeln denselben als eine ausgemachte Thatsache. Wir sind in der Lage, die betreffenden Nachrichten als müßige Erfindungen zu bezeichnen; Herr v. Scholz ist augenblicklich und hat zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen längeren Urlaub angetreten. Von einem

Nachtritt des Ministers ist in amtlichen Kreisen nichts bekannt. — Es ist merkwürdig, daß diese Erklärung so spät erfolgt, da doch die Nachrichten über die angebliche Portefeuille-Mädigkeit des Herrn von Scholz schon seit Wochen und Monaten in Umlauf sind, und nicht etwa bloß in oppositionellen Blättern, sondern mit noch größerer Bestimmtheit in durchaus regierungsfreundlichen Organen. Man darf annehmen, daß Herr von Scholz einmal Ursache gehabt hat, seinen Nachtritt vom Amte für unwünschenswert zu halten, daß aber dieser Zeitpunkt schon damals in der Vergangenheit lag, als die erste Meldung von einer Erschütterung der Stellung des Herrn von Scholz in die Öffentlichkeit drang. Für die preussische Finanzpolitik und die preussische Steuerreform ist es übrigens vollständig gleichgültig, ob der Chef der Finanzverwaltung von Scholz bleibt oder einen anderen Namen führt. Das bemerkenswerte Geschick des Herrn v. Scholz hat ihn zu einem vergleichsweise so angenehmen Finanzminister gemacht, daß gerade von oppositioneller Seite mit Bestimmtheit angenommen wurde, es könne an des Herrn v. Scholz Stelle im Sinne des Fürsten Bismarck nur ein minder guter Nachfolger treten. — Trotz des Dementis der „Norddeutschen“ bleiben übrigens gerade Cartellblätter bei der Behauptung, daß Herr von Scholz — einen Nachfolger erhält. Gewiß wird er ihn erhalten. Es ist nur die Frage, ob in diesem Jahre oder in späteren Zeiten.

— Die abgelösten Mannschaften des „Adler“ und „Eber“ sind Sonnabend Nachmittags 2 Uhr in Kiel eingetroffen und vom Viceadmiral Knorr, sowie dem Officiercorps begrüßt worden. Eine tausendköpfige Menge hatte sich bei der Ankunft eingefunden und geleitete die Angekommenen im Triumphzuge nach dem Schloßhof, wo Prinz Heinrich eine Ansprache an dieselben hielt. Der Prinz führte darin aus, es sei den Heimkehrenden vergönnt gewesen, in hervorragender Weise und in herrlichem Maße ihre Pflicht im Auslande zu erfüllen; sie hätten sich als brave Söhne des Vaterlandes und als Deutsche von echtem Schrot und Korn gezeigt und nicht allein im blutigen Kampfe mit dem Feinde, sondern auch im Kampfe gegen die Elemente ihre Treue bis in den Tod bewährt; er halte sich daher für berechtigt, die Kameraden vom „Eber“ und vom „Adler“ im Namen des Kaisers, der oft mit ihm von ihnen gesprochen, und welcher jeden wackrigen Mann wie seinen Sohn lieb habe, zu bewillkommen. — Die Kreuzercorvette „Olga“, zuletzt in Samoa, ist gestern nach 5jähriger Abwesenheit ebenfalls in Kiel eingetroffen. Heute Abend wird für die Mannschaften von „Olga“, „Eber“ und „Adler“ seitens der Kieler Bürgerchaft ein Festessen mit Commercianten arrangiert.

— Nach einer officiellen Meldung aus Sansibar ist von deutscher Seite strenge Blockade gegen Saadani, wo nächsten ein Kampf erwartet wird, proclamirt worden. Der englische Consularagent Portal machte den indischen Kaufleuten bekannt, daß es den Dhows bei Strafe der Wegnahme verboten sei, nach Saadani zu fahren. — Sehr wenig harmonirt mit dieser Meldung eine Notiz der „Adn. Ztg.“, derzufolge Hauptmann Wismann und Lieutenant Ehlers Bagamoyo verlassen hätten, um zusammen in das Innere des Landes zu marschiren. Bei dem Kampfe um Saadani würde Wismann doch wohl nicht fehlen wollen. Uebrigens befremdet es, zu hören, daß sich Saadani nicht mehr in deutschen Händen befindet. Saadani ist bekanntlich bereits am 6. Juni von den Truppen Wismanns eingenommen und verbrannt worden. Daß Wischiri den Deutschen Saadani wieder abgenommen habe, davon hat man nichts gehört. — Ein neuestes Telegramm der „Times“ aus Sansibar meldet: Wismann's Strafzug nach Mpwapwa wird aus 1200 Wangamwezi und 800 eigenen Mannschaften mit etwa 30 Europäern bestehen. Wismann erwartet, in zwei Monaten zurückzukehren. In Folge von Mißheiligkeiten mit Wamkeri, dem früheren Statthalter, wurde die strenge Blockade von Saadani verkündigt. Der Sultan ist am Fieber erkrankt.

— Nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ hat das Emin Pascha-Comité an Dr. Peters die Weisung ergeben lassen, von der Ausföhrung seiner Expedition abzusehen. Wer denkt da nicht an den Fuchs und die Trauben? Wenn das Emin Pascha-Comité über Milliarden verfügte und Herrn Peters beauftragte, auch nur den halben Weg bis zur Aequatorialprovinz zurückzulegen: der Unglücksmensch würde doch nicht an das Ziel kommen.

— Nach einem Telegramm aus Hamburg ist eine in der Nacht zum Sonntag bei Othsdorf auf freiem Felde abgehaltene stark besuchte socialdemokratische Versammlung von der Polizei gesprengt worden; vierzehn Personen wurden verhaftet, die Uebrigen entlassen.

— Sämmtliche Protokolle des dänischen, 2000 Mitglieder zählenden Wählervereins für Nord-Schleswig wurden gerichtlich beschlagnahmt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Der Kaiser von Oesterreich hat das von dem Statthalter für Böhmen, Frhrn. v. Kraus, aus Gesundheitsrücksichten eingereichte Entlassungsgesuch genehmigt und den Grafen v. Thun-Hohenstein zum Statthalter von Böhmen ernannt. — Das „Armeeverordnungsblatt“ publicirt eine kaiserliche Entschlieöung vom 25. August, betr. die Errichtung je einer weiteren mit dem 1. Januar 1890, vorläufig auf vermindertem Friedensstande, aufzustellenden schweren Batterie bei jedem Corps-Artillerie-Regiment; ferner eine Verordnung zur Durchföhrung der vom Kaiser am 15. Mai genehmigten Aufstellung von weiteren vier böhmisch-herzogwiniöchen Infanterie-Compagnien

und von vier Bataillons-Stäben für die böhmisch-herzogwiniöchen Infanterie-Truppen im Herbst 1889.

— In Frankreich wird gegenwärtig der greise Führer der englischen Liberalen, Gladstone, welcher sich seit kurzem in Paris zum Besuche der Weltausstellung aufhält, demonstrativ gefeiert. Bei einem am Sonnabend Abend in Paris Gladstone zu Ehren gegebenen Bankett, an welchem der Ministerpräsident Tirard, sowie mehrere Senatoren und Deputirte theilnahmen, gab Gladstone seiner Bewunderung der Ausstellung Ausdruck und äußerte sich voll Lobes über die französische Regierung, welche er während der 10 Jahre habe schägen lernen, die er an der Spitze der englischen Verwaltung gestanden habe. Er wünschte Frankreich in seinem und Englands Namen, daß es die Rolle im Vorwärtsmarsch gegen die Ziele der Humanität und des Fortschritts nicht aufgebe; Ministerpräsident Tirard dankte. Gladstone toastete darauf in englischer Sprache auf Amerika, worauf der amerikanische General-Ausstellungs-Commissar Veranlassung nahm, den Franzosen den Rath zu geben, Eines von Amerika zu lernen, nämlich den Frieden zu halten. — Die französische Geistlichkeit ist unzufrieden mit der französischen Regierung, welche bekanntlich den Geistlichen die politische Agitation bei den bevorstehenden Wahlen zur Deputirtenkammer untersagt hat. Der Bischof von Soez richtete an den Justizminister einen energischen Protestbrief gegen das betreffende Rundschreiben der Regierung; der Bischof erklärt, jede Regierung, welche wahre Freiheit für Alle gewähre, werde von der Majorität der Geistlichkeit nicht zu befürchten haben. — In Algier erinnerte beim Empfange der Offiziere der Landtruppen durch den Commandanten des Mittelmeergezweckers, Admiral Du Petit-Thouars, dieser an den Krimkrieg und bemerkte, damals hätten die Franzosen mit einem ritterlichen Gegner gekämpft, dem sie nach dem Kampfe die Hand loyal gereicht hätten und den sie heute zu ihren Freunden zählten.

— Zur Russificirung der baltischen Provinzen wird nach der „Dana-Ztg.“ aus Riga gemeldet: „Das Richter-Collegium des Landgerichts Riga ist wegen fortgesetzter Anwendung der deutschen Sprache statt der russischen im Verkehr mit den städtischen Behörden auf Anordnung des Justizministers in Anklagezustand versetzt.“

— Der in Dundee tagende Congreß der englischen Gewerksvereine hat eine Resolution angenommen, welche die Herbeiföhrung eines internationalen Congresses der Gewerksvereine behufs Herstellung einer regelmäßigen Verbindung zwischen den Arbeitern Großbritanniens und den Arbeitern des Continents empfiehlt und das geschäftsleitende Comité auffordert, einen Plan zur Herbeiföhrung einer solchen Föderation der Gewerksvereine zu entwerfen. Des Weiteren hat der Congreß den Antrag auf allgemeine Einföhrung eines achtstündigen Normalarbeitstages mit 88 gegen 63 Stimmen abgelehnt, den Antrag auf Einföhrung desselben in den Bergwerken aber einstimmig angenommen.

— Das zum englischen Pacific-Geschwader gehörige Kriegsschiff „Espegle“ hat die zur Manövirgruppe gehörigen Inseln Humphrey und Keirson für England annectirt und ist nach Erledigung dieses Auftrags am 20. v. M. nach seiner Station Honolulu zurückgekehrt.

— Am Sonntag wurde in Rom unter Theilnahme sehr zahlreicher Vereine, welche ihre Fahnen und Musikcorps mit sich führten, die Baste Cairoli's auf einem prachtvoll decorirten Trauermagen nach dem Capitol gebracht und in dem städtischen Ehrensaale aufgestellt. Der Bürgermeister und Menotti Garibaldi hielten bei der Feier patriotische Reden.

— Der Sultan von Marokko empfing am Sonntag in Tetuan den neuen italienischen Gesandten mit besonderer Höflichkeit und nahm, der böhseren Sitte entgegen, selbst dessen Beglaubigungsschreiben, sowie den ihm vom König Humbert übergebenen prächtigen Ring in Empfang. Der Sultan gab seinen Wünschen für die Gesundheit des Königs und die Wohlfahrt Italiens Ausdruck und sagte, er wünsche, daß Italien und Marokko stets gleich zwei Fingern einer Hand im Einvernehmen handelten.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 10. September.

* „Alde, ade, Scheiden und Weiden thut weh.“ Das galt gestern so manchen Grünbergern „beiderlei Geschlechts“ und auch so manchem Garbsten, der angenehme Stunden hier verlebte hatte und nun mit der wenig tröstlichen Aussicht auf endlose Märsche und auf's nächtliche Campiren im Freien mit den Schwalben gen Süden zog. Für manchen Grünberger war's allerdings auch die höchste Zeit, manch' einer war ganz „außer Rand und Band“ gekommen, dem „angebrochenen Vormittag“ war, ehe man sich's versah, ein „angebrochener Nachmittag“ gefolgt; und daß der „angebrochene Abend“ mit Anbruch des Tages erst seinen „würdigen“ Abschluß fand, soll nicht gar so selten paßirt sein. Da war's denn auch ganz gut, daß die plööhlich wieder eingetretene Stille in den Straßen daran erinnerte, es gebe auf Erden auch noch etwas Anderes zu thun, als mit den fidele Gardemännern die Zeit zu verjubeln. Viele freilich vermochten sich so schnell nicht von den lieb gewonnenen Gästen zu trennen. Sie gaben ihnen das Geleite bis in die Freyhärdter Gegend und stattenen ihnen im Bivouac bei Herzogswaldau noch einen letzten Besuch ab. In Grünberg war kein Pferd, kein Wagen mehr aufzutreiben und wenn man wer weiß was dafür

geboten hätte. Und wie viele sind zu Fuß hinaus gepilgert! Auch heute haben wir noch manches Gefährt mit „Schlachtenbummlern“ die Straße nach Heinersdorf ziehen sehen, und morgen wieder wird Mancher die Gelegenheit wahrnehmen, um gelegentlich der Einschiffung der Truppen in Neualz und in Beuthen noch einen Abschiedsgruß auszutauschen.

Die Tage der Einquartirung werden Vielen unvergeßlich bleiben. Das Glück war den Gästen wie den Gastfreunden hold: der vorgestrige Ruhetag, auf den man am Sonnabend keine großen Hoffnungen setzen konnte, war einer der prächtigsten Herbsttage, die man sich denken kann. Alle für diesen Tag angelegten Vergnügungen konnten daher auch bei regster Theilnahme von statten gehen. Es gilt das insbesondere von den mannigfachen Concerten. Die Kapelle des Alexander-Regiments spielte drei Mal unter stärkstem Andrang des Publicums. Sowohl im Fröhschoppen-Concert im Gesellschaftshause als auch Nachmittags und Abends in Finkes Garten war jeder Platz besetzt. Dasselbe gilt von dem Concert der Franzer im Louissenthal. Beide Kapellen wurden reichlich für das schlechte Geschäft entschädigt, das sie am Sonnabend Abend gemacht hatten.

Dieser Abend war vom Krieger- und Militärvereine, sowie von der Kapelle des 4. Garde-Grenadier-Regiments mit Beschlag belegt worden. Die Mitglieder des Vereins waren nahezu vollständig und mit militärischer Pünktlichkeit auf dem Ressourcenplatze angetreten, um dem Erbprinzen von Sachsen-Meinungen die zugeachtete Ovation darzubringen. Durch die dicht mit Zuschauern besetzten Straßen bewegte sich der Zug der 200 Fackelträger unter den Klängen eines pridelnden Marsches nach dem neuen Kreißhause, überall mit bengalischen Flammen und Zursen begährt. Der Erbprinz, umgeben von einer Suite von Officiren, erwartete die alten Krieger am Eingange des Kreißhauses, wo der Commandeur des Vereins, Herr Polizeisecretär und Amtsanwalt Streubel, die Ansprache an denselben hielt. Er dankte darin für die dem Verein gewährte Erlaubniß, den Fackelzug darbringen zu dürfen, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Erbprinzen, in welches der Verein sowie das Publicum lebhaft einstimmten. Der Erbprinz sprach darauf seinerseits dem Verein seinen Dank für die Ovation aus, die ihm große Freude verursacht habe, die er indeß als eine Huldigung an den obersten Kriegsherrn betrachten müsse. Er werde deshalb auch nicht veräumen, dem Kaiser über diese Huldigung besonderen Vortrag zu halten. Mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß der Erbprinz seine Rede und verabschiedete dann Herrn Commandeur Streubel mit freundslichem Händedruck. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß der Erbprinz sich auch in sehr anerkennender Weise über Grünberg und die Haltung der Grünberger Bevölkerung ausgesprochen hat. U. a. gab er seiner Befriedigung hierüber gelegentlich des Frühstückes am Sonnabend Ausdruck, zu welchem Herr Bürgermeister Dr. Fluthgraf zugezogen worden war, wobei er sein Glas auf das Gedeihen der Stadt Grünberg leerte. Doch wieder zurück zu dem Fackelzuge! Nach beendeter Ovation wünschte der Erbprinz, daß die Kapelle den Zapfenstreich mit Gebet spiele. Dies geschah. Alsdann marschirte der Zug nach dem Garten des Gesellschaftshauses, woselbst die Fackeln gelöscht wurden und die Kapelle des 4. Garde-Gren.-Rats noch längere Zeit concertirte. Auch bei dieser Festfeier war kein Stuhl unbesetzt, und wer einen fählenden Trunk bekam, konnte von Glück sagen.

In das Programm des Sonntag war ein Besuch der Champagnerfabrik von Grempler & Co. durch das gesammte Officiercorps aufgenommen worden. Auch der Erbprinz von Sachsen-Meinungen theilte sich an demselben und weilte etwa drei Viertelstunden an der Stätte, wo der „König der Weine“ für die freudebedürftige Menschheit bereitet wird. Die großartigen Kellerräumlichkeiten der seit 1826 bestehenden und somit ältesten deutschen Champagnerfabrik waren zu diesem Zwecke mit vielen Hunderten von Kerzen beleuchtet, der Boden mit Sägespänen bestreut, so daß die lange Promenade zwischen den riesigen Fässern höchst interessant war. Aus den Kellern, in denen die gewaltigen Stöckfässer liegen, ging es sodann in andere weite Gewölbe, in denen der auf Flaschen gefüllte Sekt seiner Reife entgegen harrt. Hier bekommt man erst den richtigen Einblick in das Getriebe der Fabrikation. Ueber Nacht wird aus dem edlen Traubensaft kein Champagner. Jede einzelne Flasche will Wochen und Monate lang tagtäglich mit großer Sorgfalt behandelt sein. Zwei volle Jahre verstreichen, ehe der gepreßte Saft zum trinkbaren Sekt wird. Die Manipulationen des letzten Stadiums, das Zusetzen des zweiten Liqueurs und das definitive Verstopfen der Flaschen, werden in einer geräumigen Halle vorgenommen, in welche die Vertreter der Firma Grempler u. Co. zuletzt ihre Gäste führten. Während nun hier in der einen Hälfte der Halle diese letzten Handgriffe den sich dafür außerordentlich interessirenden Officieren gezeigt wurden, waren in der anderen Hälfte zwei Tafeln aufgeschlagen und häßlich decorirt worden. Bald knallten lustig die Wstropfen und die Probe der verschiedenen Marken begann. Es war ein exquisiter Tropfen, der da kredenzet wurde, annehmbar auch für einen verwöhnten Geschmack, wie man ihn bei dem Gardeofficiercorps voraussetzen darf. Es war denn auch nur eine Stimme des Lobes, um so mehr, als es sich die Firma angelegen sein läßt, durch die Verschiedenartigkeit der Marken jeder Geschmacksrichtung gerecht zu werden. Der Herr Erbprinz seinerseits erkannte dem „Deutschen Kaiser-Sekt“ die Palme zu, aber auch die „Medaille“, die „Landkarte“ u. fanden ihre Bewunderer. Die Anerkennung war eine allgemeine und dürfte unserm

Grünberger Sekt einen hervorragenden Platz in einer Reihe von Officiercasinos und Privatclerken sichern. Wir hörten wiederholt dem Staunen darüber Ausdruck verleihen, daß trotz solcher glänzenden Resultate der Werth unseres heimischen Gewächses noch nicht allgemein nach Verdienst gewürdigt werde. Man bezeichnete den Grünberger Sekt als jedem anderen deutschen Sekt mindestens gleichwerth und stellte nur einige außerordentliche französische Marken über ihn. So wird denn das Mandöver, wie es scheint, auf auf unsere heimische Industrie eine vortheilhafte Wirkung ausüben.

* Die Mandöver, zu denen die hier einquartierten Truppen gestern Morgen ausrückten, fanden in weiterer Entfernung von Grünberg statt, als man ursprünglich angenommen hatte und den vielen nach dem Mandöverterrain aufgetriebenen Grünbergern ließ sich nicht. Das Gesecht entwickelte sich erst in der Umgebung von Freystadt, u. zw. hauptsächlich bei Herzogswaldau. Sämmtliche Truppen, die wir hier gesehen haben, waren mit der entsprechenden Cavallerie und Artillerie zur Division vereinigt und manövrierten gegen die andere Division des Gardecorps. Unsere Bekannten bivouakierten bei Herzogswaldau, die andere Division in der Nähe von Neusalz, um heute das Mandöver fortzusetzen. Leider waren bei dem gestrigen Mandöver zwei bedauerliche Unfälle zu verzeichnen. Durch Sturz mit dem Pferde verunglückten zwei Kürassiere, deren einer seinen Verletzungen bereits erlegen sein soll.

* Gestern war ein Halbtag erster Ordnung. Möchten alle Halbtage so heiter verlaufen!

* Heute Vormittag gerieth in der Paulig'schen Fabrik die Krempelrin Krüger mit der linken Hand in die Krempelmachine und erlitt erhebliche Verletzungen. Der kleine Finger der Unglücklichen ist völlig zermalmt.

* Montag Nachmittag verunglückte der Kutscher Simsch in der Vergöhlbrauerei dadurch, daß er einen von seinem Wagen herunterfallenden Sack Malz noch auffangen wollte, während welcher Zeit ihm der im Gange befindliche Wagen über den linken Fuß fuhr. Die Verletzung soll keine besonders schwere sein.

* Alle vier oberösterreichischen Cementfabriken machen gemeinschaftlich bekannt, daß sie die Preise für Cement um vorläufig 30 Pfg. pro Tonne erhöhen und motiviren diese Erhöhung durch die Steigerung der Kohlenpreise.

* Ueber einen eigenthümlichen Fall von Vergiftung durch Insectenpulver berichtet ein technisches Fachblatt: Eine Familie von sieben Personen wurde kürzlich früh vergiftet im Bette aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß die Frau am vorhergehenden Abend ein Pfund Insectenpulver über die Betten gestreut hatte. Dies hatte zur Wirkung, daß sämmtliche Personen in einen tiefen Schlaf versanken, aus dem sie während vier Stunden nicht zu erwecken waren. Sie schienen todt zu sein, unter Beistand eines Arztes kamen sie endlich wieder zum Bewußtsein. Es war bemerkenswerth, daß die Haut der Vergifteten eine purpurne Farbe angenommen hatte.

— Ein recht bedauerlicher Unfall, so berichtet man der „Frankf. Od.-Ztg.“ aus Tschirgerzig, ereignete sich daselbst am Sonnabend beim Abzuge der letzten Mandövertruppen. Die an der Oder beschäftigten Gardepioniere hatten sich von Glogau eine Anzahl Pontons zum Ueberlegen der Mannschaften geliehen und den hier vorbeifahrenden Dampfer „Marshall Vorwärts“ zur Mitnahme derselben nach Glogau engagirt. Bei dieser Gelegenheit gab die Duchte (eine quer über das Ponton angebrachte Stange), an welcher das Tau des Dampfers befestigt war, nach und nach das Tau schlang sich um das Bein eines im Vordertheil des Fahrzeuges sitzenden Pioniers, der nun mit aller Gewalt eine ganze Strecke weit über die vorderen Pontons hinweggeschleift wurde, wobei ihm das Bein nicht nur unterhalb des Knies zweimal gebrochen, sondern auch in der Hüfte ausgerissen wurde. Der Verunglückte, an dessen Wiederaufkommen man zweifelt, ist sofort in das Zillischauer Lazareth geschafft worden.

— In demselben Tage schwebte Tschirgerzig in großer Feuergefahr. Ein dreijähriges Kind lag gegen Mittag in einem Bauernhofe spielend bei einem Haufen Stroh. Plötzlich ging derselbe in Flammen auf. Schon leckte die Flamme nach der offenen Luke des nahen Stalles, als glücklichweise das Feuer von in der Nähe beschäftigten Leuten bemerkt und, ehe es weiter um sich greifen konnte, gelöscht wurde.

— Am Freitag Abend gegen 10 $\frac{1}{4}$ Uhr brach auf dem Aulisch'schen Hestgut in Rüdersdorf Feuer aus. Dasselbe wurde von einem Kürassier-Officier zuerst bemerkt, und es gelang demselben mit Hilfe einiger Kürassiere, das Vieh, sowie einige bereits angebrannte Pferdetruppen zu retten. Sämmtliches Mobiliar, sowie ein Carabiner und ein Helm von daselbst einquartierten Kürassieren wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus, binnen Kurzem standen sämmtliche vier zur Besetzung gehörigen Gebäude in Flammen und brannten gänzlich nieder.

— Aus Neusalz wird unterm 6. d. M. dem „N. A.“ gemeldet: In der Paulinenhütte ereignete sich heute ein entsetzlicher Unglücksfall. Dem Arbeiter Wischna flog beim Schleifen ein Stück des Schleifsteins so unglücklich an den Kopf, daß der Schädel zertrümmert wurde und der Tod sofort eintrat. — In der J. D. Gruschwitz'schen Fabrik explodirte ein Dampfkessel, glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten.

— Gestern hat der einige 60 Jahre alte Gemeinde-Vorsteher und Standesbeamte H. zu Dorf Berg bei Gressen den Tod in den Fluthen der Oder gesucht

und gefunden. Am 5. d. M. hat der Kämmerer und Beigeordnete H. in Volkwitz durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

— Die Bunzlauer Töpfermeister haben nunmehr zur Lohnbewegung Stellung genommen. Die Zinnung beschloß, an den bisherigen Lohnsätzen festzuhalten, da die Preise der Waaren zur Zeit sehr gedrückt sind. Sollte über ein Zinnungsmittel die Sperre verhängt werden, so haben sämmtliche andere nach Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist die Arbeit einzustellen. Im Falle der Zunftüberhandlung gegen diese Abmachungen verpflichtete sich jedes Mitglied, eine Strafe von 500 M. zu zahlen. Als Caution hinterlegte jedes Mitglied einen „Solawechsel“ über 500 M. beim Vorstände. Von diesem wurden die Wechsel in notarielle Verwahrung gegeben. — Die Porzellanmaler der schlesischen Porzellanfabrik in Tiefenfurt, Kreis Bunzlau, haben die Arbeit niedergelegt, da die Direction ihre Forderungen nicht bewilligte.

— Die Regulirung des Queis zwischen Steine und Egelsdorf ist gegenwärtig in Angriff genommen worden.

— Aus eigenthümlicher Veranlassung hat sich am Sonntag in der evangelischen Kirche zu Straupitz bei Hahnau ein schwerer Unglücksfall zugetragen. In der Kirche wurde Kinderlebre abgehalten und während derselben stürzte aus ziemlicher Höhe eine Nummertafel auf die Köpfe mehrerer Knaben herab. Zwei derselben kamen mit leichten Verletzungen davon; ein dritter Knabe, der etwa elfjährige Sohn des Stellenbesizers Brestrich aus Ehlendorff, erlitt dagegen eine sehr schwere Verletzung. Die Kante der Tafel traf den armen B. so unglücklich, daß die Schädeldecke durchschlagen wurde. Der Arzt hofft indeß, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten.

— Am Freitag stürzte bei Landeshut während des Mandövers ein Dragoner mit dem Pferde und brach das Genick.

— Bekanntlich sind die „Ständer“ der Rebhühner zuerst gelb und nehmen erst bei älteren Thieren eine graue, schließlich fast schwarze Färbung an. Um nun die Käufer über das Alter der von ihr in einer Restauration zu Meisse feilgebotenen Rebhühner zu täuschen, hatte eine Handelsfrau die Ständer mit gelbem Ocker gefärbt; die Farbe theilte sich jedoch auch dem Gefieder der nebenliegenden Rebhühner mit. Die Käufer, welche sehr wohl wußten, daß die Federn des Rebhühners sich nicht durch bunte Farben auszeichnen, wurden aufmerksam und entdeckten den Betrug.

— Nach einer Meldung der „Breslauer Zeitung“ aus Zabrze ist während der Vornahme von Schachtarbeiten in der „Consolidirten Redenhütte“ die Esse eingestürzt, welche das Wellblechdach des Blechwalzwerkes durchbrach. Zwei Personen wurden getödtet, 3 verletzt.

Vermischtes.

— Der Gesamtverein deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine wurde gestern in Metz unter dem Vorsitze des Stadtraths Friedel (Berlin) eröffnet. Anwesend sind etwa 150 Theilnehmer, darunter 50 auswärtige. Zum nächsten Versammlungsorte wurde Schwerin gewählt. Bei dem Festmahl, welches gestern Nachmittag im Militärcasino stattfand und an welchem gegen 130 Personen theilnahmen, wurde ein Subsidiumstelegramm an den Kaiser beschlossen und alsbald nach Dresden abgesandt. Abends 8 Uhr begann bei prächtigem Wetter auf der Esplanade die von der Stadt zu Ehren des Vereins veranstaltete Festlichkeit, bei welcher ein großes Feuerwerk abgebrannt wurde. Die Bevölkerung der Stadt theilte sich in dichter Menge an der Festlichkeit.

— Der sechste Vereinstag des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ wurde am Sonnabend in Danzig abgehalten. Freitag Abend 8 Uhr fand eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher Abg. Richter über die hauswirtschaftliche Erziehung der Mädchen aus dem Volke sprach. Sonnabend Vormittag 10 Uhr wurde der Vereinstag im Bildungsbereins-Hause unter Vorsitze des vormaligen Vortragsführers v. Reudell eröffnet. Darauf wurde die Rechnung für 1888 auf den Bericht der Revisoren genehmigt, und vom Pastor Hirsch ein eingehender Bericht über die segensreiche Wirksamkeit der Trinkerheilanstalten erstattet. Die Ausführungen des Vortragsführers nach längerer Discussion, in welcher auch die beabsichtigte Errichtung eines Trinkerasyls für Westpreußen berührt wurde, zur Annahme einiger leitender Grundsätze für die Verwaltung solcher Anstalten, und wies auch darauf hin, daß eine gesetzliche Regelung der einschlägigen Fragen, namentlich der bereits vom vorigen Juristentage beantragten Entmündigung gemeinschädlicher Gewohnheitsrinker, zu wünschen sei. Um 1 Uhr wurde der Vereinstag geschlossen.

— Der VI. Deutsche Tischler-Tag findet vom 22.-24. September in Hamburg statt. Hiermit ist eine Fach-Ausstellung verbunden, die auf dem Gebiet der hamburgischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung stattfinden wird. Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, wird die Ausstellung einen großartigen Umfang annehmen und wird gleichzeitig die „Allgemeine Tischler-Zeitung“ in Berlin, Lindenstr. 43, in einer Extra-Festnummer, die gleichzeitig einen Führer durch die Ausstellung bildet, gratis verteilt werden.

— Der Orientalistencongreß wurde am Sonnabend vom Könige von Schweden mit einer lateinischen Rede geschlossen. Bierzehn Mitglieder antworteten auf die Ansprache des Königs. Die Mitglieder des Congresses begaben sich nach Christiania, wo sie eine ausgezeichnete Aufnahme fanden.

— Der Londoner Dockarbeiter-Streik schien am Sonnabend Vormittag bereits beendet zu sein, die Verhandlungen sind aber nochmals gescheitert. Am Freitag Nachmittag hatte eine vom Lordmayor in das Mansion House berufene Konferenz getagt und empfohlen, daß den Arbeitern von Anfang Januar 1890 ab 6 Pence anstatt 5 Pence per Stunde bezahlt werden. Burns und andere Führer der Streikenden erklärten sich auch bereit, den Arbeitern zu rathen, dieses Arrangement anzunehmen, wenn an den Streikenden keine Vergeltung geübt würde. Die Directoren der Dockgesellschaften nahmen darauf hin die von der Konferenz vorgeschlagenen Bedingungen an, erklärten indeß, daß sie in Folge der ernstlichen Vorstellungen des Lordmayors, des Cardinals Manning und des Bischofs von London nicht mehr in der Lage gewesen seien, ihr eigenes Urtheil walten zu lassen, vielmehr einem äußeren Drucke weichen mußten, welchen sie als gefährlichen Präcedenzfall bei Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ansahen. Nun aber trat am Sonnabend Abend das Central-Comité der Streikenden zusammen und erklärte in einem Manifest, die Dockarbeiter seien nicht gewillt, den Dockgesellschaften günstigere Bedingungen zu bewilligen, als die Werftenbesitzer bereits angenommen hätten. Der Streik dauert also weiter fort. — Am Sonntag hielten die Streikenden ein Massenmeeting im Hyde Park ab, wobei Burns erklärte, er habe sich nicht verpflichtet, den Streikenden die Bedingungen der Dockgesellschaften zur Annahme zu empfehlen. Dagegen sei ein vom Lordmayor und vom Cardinal Manning, sowie von dem Bischof von London unterzeichnetes und veröffentlichtes Schreiben dieser Behauptung des Streikführers Burns entschieden Widerspruch entgegen und ermahnt die Streikenden, die Bedingungen zu acceptiren, da keinerlei Aussicht zu weiteren Zugeständnissen vorhanden sei. Nach der Versammlung im Hyde Park besuchte Tillet, der Präsident des Centralcomités der Streikenden, den Lordmayor, und ersuchte denselben, den Dock-Directoren vorzuschlagen, daß die neuen Bedingungen am 1. October anstatt am 1. Januar in Kraft treten sollten. In seiner Erwiderung hob der Lordmayor hervor, daß dieser Zeitraum für die Directoren ungenügend sei, versprach jedoch, den Directoren vorzuschlagen, die Inkrafttreten der neuen Bedingungen früher als Januar zu veranlassen. Der Lordmayor übermittelte sofort Tillet's Vorschlag dem Hauptdirector der Dockgesellschaften, welcher versprach, ihn der Direction vorzulegen. — Am gestrigen Vormittage wurden die Ausgleichsverhandlungen zwischen dem Lord-Mayor, sowie dem Cardinal Manning und dem Streikführern Burns und Tillet wieder aufgenommen, es kam aber zu keinem Einvernehmen. Die Directoren der Dockgesellschaften erklärten, keine Zugeständnisse machen zu können, die über die bereits am Sonnabend gemachten hinausgingen. Von einer Anzahl von Besitzern von Ein- und Ausladequais an der Themse wurden indeß die von den Streikenden gestellten Bedingungen angenommen. — Die Mitglieder der Londoner Getreidebörse beschloßen eine Deputation an den Staatssecretair des Innern zu entsenden und denselben um Maßregeln zum Schutz gegen die Streikenden zu ersuchen, welche systematisch andere Arbeiter hinderten, Arbeit in den Docks anzunehmen.

— Zum Untergange des „Danemark“: Der König von Dänemark hat dem Capitän Knudsen, Führer des am 4. April d. J. verunglückten Dampfers „Danemark“, dem es gelang, alle Passagiere und Mannschaften seines Schiffes nach dem vorüberfahrenden „Missouri“ zu retten, das Ritterkreuz des Dannebrogordens verliehen. Von zahlreichen Vereinen und den theilhaftigen Versicherungsgesellschaften war eine Dankadresse an den Capitän Knudsen beschlossen worden; dieselbe wurde gestern feierlichst überreicht. Gleichzeitig wurden Capitän Knudsen und seine Officiere mit Silbergeschirr und die Mannschaften des „Danemark“ mit Gelddarstellungen beschenkt.

— Untergang eines Schiffes. Das englische Schiff „Garston“, 1812 Tons, scheiterte auf der Reise von Sydney nach San Francisco bei Starbuck Island, der Steuermann und 13 Matrosen landeten auf Honolulu, der Capitän und 8 Mann ertranken.

— Stillblüthen aus deutschen Zeitungen. „Der Kaiser gab das Zeichen zum Beginne der Feier durch Abzingen eines Chorals.“ (Kölnische Zeitung.)

— „Am 1. v. M. ist in Strohberg i. B. die Leiche einer unbekannten Mannsperson aufgefunden worden. Dieselbe ist ungefähr 35 bis 40 Jahre alt, 5 Fuß 7 Zoll groß und spricht stark durch die Nase.“ (Aus einer amtlichen Bekanntmachung in der „Vöhrumer Zeitung.“)

— „Graf Lucas Guccie-Opcarbo starb zu Rimini, in der Grafschaft Lucca in Italien, im 69. Lebensalter in den Armen seines Freundes, des Herzogs Tarassas de Rocero, wo er auch begraben wurde.“ (Oesterreichische Blätter.) — „Gestern wurden in Salonichi weitere vier Todesurtheile gefällt, eins auf Tod, drei auf Zwangsarbeit.“ („Glauchauer Tageblatt.“) — „Lottens Mutter war, als sie Goethe kennen lernte, zwei Jahre todt und erzog ihre zahlreichen Geschwister mit Liebe und Aufmerksamkeit.“ („Darmstädter Zeitung.“)

— Einfache Lösung. Zwei arg bekneipte Touristen, von einem 2000 Fuß hoch gelegenen Wirthshaus kommend, bemerkten plötzlich im Thale, daß sie unrechte Hüte mitgenommen haben. Mit unfählicher Mühe bestiegen sie den Berg noch einmal, treten, aufgeldst von Schweiß, in das Wirthshaus, und suchen nach ihren Hüten. Vergeblich! „Welleicht habts Gesh selber verwechselt“, sagt der Wirth. — Mit diesen Worten tauscht er den Bekneipten ihre Hüte gegenfeitig um. „Dds hätt's billiger aa hab'n können!“ meint der Wirth, und unter schallendem Gelächter verlassen die Beiden das Local.

Stadtverordneten-Sitzung

Donnerstag, den 12. Septbr. 1889,
Nachmittags 4 Uhr.
Tagesordnung.

1. Einführung und Verpflichtung der gewählten drei Stadträte.
2. Geschäftliche Mittheilungen.
3. Vorlage der Revisionenprotokolle.
4. Zwei Reisegeld-Vergütungen.
5. Genossenschaftsbeitrag zum Unfallversicherungsgesetz.
6. Zwei Obstverpackungen.
7. Umwandlung der Petroleumlampen in Gaslaternen vom russischen Kaiser bis zum Bahnhof-Empfangsgebäude und Aufstellung von drei neuen Gaslaternen.
8. Abkommen wegen des Ueberganges an der Zöllschau-Sorauer Chaussee mit der Königl. Eisenbahn-Verwaltung.
9. Zuschlag für die Petroleum-Lieferung pro 1889/90.
10. Besuch des Turnvereins um weitere Ueberlassung der städtischen Turnhalle.
11. Reparatur des alten Fischer- und Anschaffung eines neuen Fischer-Kahnes.
12. Vorlage des Kultur- und Hauungsplanes für den Oberwald pro 1889/90.
13. Stadtkapelle-Sache.
14. Pfandentlassung eines Parzellenstücks in Lamsdau.
15. Anlage disponibler Sparkassengelder.
16. Anstellung eines neuen Lehrers.
17. Neue Darlehne aus der Spar- und Institutentasse, sowie alle noch bis zur Sitzung eingehenden Sachen unter Vorbehalt des § 5 der Geschäftsordnung.

Bekanntmachung.

Se. Hoheit der Erbprinz von Meiningen, als Höchstcommandirender der hierorts einquartiert gewesenen Truppen, hat des Mehrfachen Höchsteine volle Befriedigung über die gute Aufnahme der Soldaten mir gegenüber zu erkennen gegeben und mich ersucht, dieserhalb, wie auch wegen des Ihm selbst bereiteten Empfanges Höchsteinen Dank der Bürgerschaft auszusprechen.

In Befolgung dieses Höchsten Ersehens bringe ich die gewogentliche Aeußerung Sr. Hoheit hiermit zur öffentlichen Kenntniss.

Grünberg, den 9. September 1889.

Der Bürgermeister.
Dr. Fluthgraf.

Bekanntmachung.

Zur Theilnahme an der am Sonntag, den 14. d. Mts., stattfindenden Forstbereisung laden wir hierdurch nochmals mit dem Bemerkten ein, daß die Liste zum Einzeichnen am Mittwoch, den 11. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr geschlossen wird und spätere Meldungen nicht mehr angenommen werden. Auch ist der Wirth des Oderschere-Tablissements angewiesen, alsdann Zeichnungen nicht mehr entgegen zu nehmen.

Grünberg, den 7. September 1889.
Der Magistrat.
gez. Dr. Fluthgraf.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß sämtliche rückständige Steuern pro Juli/September cr. sofort zu berichtigen sind.

Grünberg, den 9. September 1889.
Der Magistrat.
gez. Dr. Fluthgraf.

Bekanntmachung.

Die mit ihren Grundstücken an den Mangelbach grenzenden Eigentümer werden hierdurch aufgefordert, den an. Bach innerhalb 8 Tagen gründlich räumen zu lassen, widrigenfalls die Räumung auf Kosten der Säumigen, (welche Kosten vorher festzusetzen und eventl. executivisch beizutreiben) diesseits veranlaßt werden wird.

Grünberg, den 9. September 1889.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Fluthgraf.



Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Unverträglichkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Uebelkeit, Niesen, Blähung, saurer Aftstich, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Uebelkeit des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Mili, Leber- u. Gicht- rheumatisches, Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelkiste Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein GEHEIMMITTEL. Die Handbille sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. **Echt zu haben in fast allen Apotheken.** (110 2)

In Grünberg in der Apotheke zum Schwarzen Adler; — in Saabor in der Engel-Apotheke.

Bis zur Eröffnung unserer Campagne, etwa am 22. September a. c., können sich noch tüchtige Arbeiter melden. Neben freier gesunder Kasernenwohnung und täglich einmal warmer Suppe wird ein hoher Lohn bewilligt. **Jeder Arbeiter muß bei seiner Meldung einen polizeilichen Ausweis neuesten Datums vorlegen und solche unter 21 Jahren mit einem Arbeitsbuch versehen sein.**

Zuckerfabrik Kujavien in Amsee.

Allen Denen, welche bei der Beerdigung unserer guten Mutter, Grossmutter und Schwester, der verw. Fleischermeister **Johanna Angermann geb. Ritter**, eine so liebevolle Theilnahme bewiesen haben, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Grünberg, den 8. September 1889.
Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres werden jeden **Dienstag und Freitag** von unserer Dampfsechsmühle zu **Kleinitz**: 2-2,6-3,2 und 4 cm starke kieferne Bretter, 8 cm starke kieferne Bohlen, 2 und 2,6 cm starke kieferne Ausschufsbretter freihändig verkauft werden.

Käufer wollen sich — jedoch nur an den genannten Tagen Vormittags von 9-11 Uhr — im Bureau des unterzeichneten Forstamtes einfinden.

Der Schneidemüller **Franke** wird ebl. vorher die noch verkäuflichen Waaren vorzeigen.

Kleinitz, den 7. September 1889.
Das Forstamt der Herrschaft Kleinitz.

Suche ein Haus, Ring oder nächster Nähe, zu kaufen. Gest. Off. beliebe man unt. U. G. der Exp. zur Beförd. zu übergeb.

2 tüchtige Tischlergesellen nimmt an **M. Botzke**, Tischlermstr.

1 Tischlergesellen nimmt an **Rob. Habermann**, Silberberg 11.

Kartoffelhacker

im Accord sucht **E. Seidel sen.**

3 kräftige Arbeiter

können sich melden bei **W. Möhlmann.**

Junge kräftige Arbeiter können sich melden bei **C. W. Hempel.**

Lehrlingsgesuch!

Für mein Manufaktur-, Confections- und Weißwaarengeschäft suche einen gebildeten christlichen jungen Mann als Lehrling. Alles frei im Hause.

A. Grimm, Schwebus.
Gegründet 1820.

Eine tüchtige Köchin nach außerhalb und Mädchen für Alles sucht **Mietbstr. Kaulfürst**, Niederstr. 29.

Ein ordentl. Dienstmädchen

zum 1. October gesucht **Niederstraße 89, parterre.**

Suche für mein Materialwaaren-Geschäft ein junges gewandtes Mädchen, welches schon früher in dieser Branche thätig war, für sofort oder zum 1. October.

Zöllschau. Ferd. Schmidt.

Geübte Weberinnen

und solche, die es lernen wollen, für Nachtarbeit zu erhöhten Löhnen können sich für bald melden.

Janke & Co.

Rechnungs-Formulare

in **W. Levysohn's** Buchhandlung

Dr. Romershausen's Augen-Essenz

zur Erhaltung und Stärkung der Sehkraft. Seit mehr als 50 Jahren mit bestem Erfolge angewandt. Hergestellt in der Apotheke von Dr. F. G. Geiss Nachf. zu Aken a. d. Elbe. Dasselbe ist kein Geheimmittel, sondern ein äußerst concentrirtes Fencholpräparat, wie auf jeder Flasche angegeben. Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 Mark nebst Gebrauchsanweisung durch die Apotheke.

Rothe in Grünberg.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Migräne, Magenkrampf, Aufgetriebensein, Verstopfung, Magenjauche, sowie überhaupt bei allerlei Magenbeschwerden und Verdauungsstörung. Machen viel Appetit. Gegen Hartleibigkeit und Hämorrhoidalleiden vortrefflich. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib. Zu haben in Grünberg in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Künstl. Zähne,

anerkannt beste Plomben bei **A. Fleischel**, Berlinerstr. 80, 1. Etage, Spezialist für künstl. Zahnersatz.

In Folge vielseitiger Wünsche, halte ich ein reich sortirtes Lager von

Damenhemden

und empfehle solche in gediegener Arbeit, anerkannt guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Heinrich Peucker.

Schläuche

in allen Dimensionen empfiehlt billigt **Max Voigt** vorm. **Gustav Friebe.**

Lieferanten

von Wild, Geflügel, Butter und Hülsenfrüchten erlaube um Offerte mit Preisangabe **C. A. Scholz**, Berlin N., Oranienburgerstr. 80.

Größere Posten von

Pflaumenmus

sucht ein regelmäßiger Abnehmer zu kaufen. Off. mit billigstem Preis an **L. Hoffmann**, Gdrlitz, Langenstr. 5.

Kastanien

kauft **G. Seibt, Saabor.**

Eine Wohnung von 5 Zimmern wird zum 1. Januar 1890 gesucht. Off. mit Preisangabe unter **S. T.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

1 Oberstube m. Kamm. zu verm. Silberb. 20. **Glasserstr. 1** find die von Hrn. Oberinsp. Weber bewohnt. Zimmer a. 1. Octbr. z. verm.

1 möbl. Stube wird gesucht. Off. mit Preis unt. **L. M. 13** an die Exped. d. Bl.

Ring 11 ist ein freundl. möblirtes Vorder-Zimmer zu vermieten.

Ein **Arifon** mit 19 Scheiben billig zu verkaufen **Zöllschauerstraße 16.**

Ein **Doppelschlüssel** verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Maulbeerstr. 5.**

Am Montag, den 2. d. Mts., ist mir auf dem Wege zur Vergewaltigung ein Sack Hafer abhanden gekommen. Wer mir zur Wiedererlangung verhilft, erhält Belohnung. **Friedr. Schmidt**, Eigentümer.

Finke's Etablissement.

Seit Mittwoch, Abends 8 Uhr:

Streich-Concert,

nachher: **BALL.**

Entree 30 Pfg.

Es laden ergebenst ein

E. Lehmann. B. Finke.

Rohrbusch.

Seit Mittwoch zum Kaffee frischen Kuchen und Pfannenkuchen, wozu freundlichst einladet **Jahndel.**

Walter's Berg.

Seit Mittwoch frische Plinze.

Saabor.

Nächsten Sonntag und Montag findet das Schöpfungsfest statt, wozu freundlichst einladet

Der Schützen-Vorstand.

Liederkranz.

Sonabend, den 14. d. Mts.:

Sängerabend

im Waldschloss.

Seit Mittwoch:

Übungsstunde.

Ev. Männer- u. Jünglings-Verein.

Donnerstag Abend 8 Uhr:

ausserordentl. General-Versammlung.

Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Mittwoch Abend 8 Uhr: Gesangsübung.

ff. marinierte Heringe

bei **Oskar Neumann, Silberberg.**

Sauptfettes Rind- u. Kalbfleisch kocher bei **Gustav Sommer.**

Ausschnitt-Trauben

kauft, auch Morgens, bei **Fitze a. Markt** **Gustav Neumann.**

Pflaumen u. Äpfel

kauft **Eduard Seidel.**

Äpfel

kauft zum höchsten Tagespreis **W. Möhlmann, Silberberg 22.**

Äpfel ffr. fortw. **Heinr. Klein, Krautstr.**

Für gut gepflückte Äpfel zahlt von künftigen Freitag ab die besten Preise

A. Tietze a. Fürstenberg a. D., Grünstraße 28.

86rht. u. Ww. 80u. 75pf. Schf. Eckarth's, Wdft.

86r W. 2. 80 pf. **Sander a. Markt.**

86r Ww. 2. 80 pf. **W. Sommer, Grünstr.**

Ww. 60, Ww. 70 pf. **Kornatki, Fabrikstr.**

G. 85r 2. 80 pf. bei **L. Kupsch.**

87r 60 pf. bei **Schädel, Berlinerstr.**

Reiner 86r 2. 80 pf. bei **M. Anispel.**

Beim Ausverkauf bei:

G. W. Pechel, Weib- u. Rothw. 60 pf.

B. Jacob, 86r 80, 2. 75 pf.

G. Meerkas, 87r 60, 2. 56 pf.

Wittstr. Bothe, Langenstr., 60 pf.

Ww. Hoffmann, Unt. Fuchsburg, 87r 60 pf.

Marktpreise.

Nach Preuß. Maß und Gewicht pro 100 kg.

Grünberg, den 9. September.

Schft. Rr. Mdr. W.

M. 2 M.

Weizen 18 50 18 —

Roggen 16 — 15 50

Gerste 12 — — —

Hafer 14 50 14 —

Erbsen — — — —

Kartoffeln 3 30 2 75

Stroh 6 — 5 —

Heu 6 — 5 —

Butter (1 kg) 2 — 1 80

Eier (60 Stück) 2 80 2 60

Der heutigen Nummer liegt für die hiesigen Abonnenten eine Extra-Beilage des Blattes „Fürs Haus“ bei.

Hierzu eine Beilage.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg den 10. September.

* Die für die Behandlung von Fundfachen bestehenden, auf ministerieller Verfügung beruhenden Bestimmungen sind im Publicum noch immer nicht so allgemein bekannt, daß Unannehmlichkeiten und Nachtheile stets vermieden würden. So ist z. B. vielfach der Glaube verbreitet, die einfache Bekanntmachung eines gefundenen Gegenstandes in den Zeitungen durch den Finder schätze diesen vor der Verstrafung wegen Fundunterschlagung. Dieser Glaube ist falsch. Um ihn und andere Irrthümer zu beseitigen, geben wir nachstehend abermals das Wesentliche aus den einschlägigen Bestimmungen wieder: Der Finder ist verpflichtet, binnen 3 Tagen, bei Verlust der Belohnung, welche abgesehen von der sonst etwa verwirkten Strafe der Fundunterschlagung eintritt, den Fund der Polizeibehörde anzuzeigen. Die Polizeibehörde hat über diese Anzeigen ein Verzeichniß zu führen und dem Verlierer oder Eigentümer einer Sache auf Nachfrage Auskunft zu ertheilen. Die Polizeibehörde hat das Verzeichniß, unbeschadet sonstiger Publication, mittelst Aushangs oder Auslegung im Polizeilocale durch 14 Tage bekannt zu machen, mit der Aufforderung an die Verlierer, sich zur Geltendmachung seiner Rechte binnen 3 Monaten zu melden. Uebersteigt der Werth der gefundenen Sache den Betrag von 3 Mark, so muß die Bekanntmachung außerdem durch die zu polizeilichen Bekanntmachungen bestimmten öffentlichen Blätter erfolgen. Die Polizeibehörde hat sich der Verwahrung der gefundenen Sache zu unterziehen, wenn der Finder die gefundene Sache zur polizeilichen Verwahrung anbietet. Bei der Annahme des Fundes ist eine ausdrückliche schriftliche oder protocollarische Erklärung des Finders darüber zu erfordern, ob er sich selbst die Fundrechte vorbehalte, oder die ihm zustehenden Rechte der Ortsarmenkasse des Fundortes abtrete. Liefert der Finder die gefundene Sache nicht an die Polizeibehörde ab, so bleibt ihm die Verwahrung überlassen. Im Falle des Verdachts einer Fundunterschlagung erfolgt die Beschlagnahme gefundener Sachen nach den Vorschriften der Strafproceßordnung. Meldet sich der Verlierer oder Eigentümer der Sache, so hat die Polizeibehörde nach erfolgter Legitimation über die Herausgabe und über Gewährung eines Fundgeldes zu befinden. Wenn der Finder die gefundene Sache in seiner Verwahrung behalten hat und dieselbe nicht herausgeben will, so ist dem sich meldenden Verlierer die Verständigung mit dem Finder über die Herausgabe der Sache oder die Befreiung des Rechtsweges gegen den Finder zu überlassen. Meldet sich der Verlierer innerhalb der gestellten Frist nicht, so ist, 1. wenn der Werth der in polizeilicher Verwahrung befindlichen Fundsache den Betrag von 300 Mark übersteigt, dem Finder und der Ortsarmenkasse des Fundortes zu überlassen, zu ihren Gunsten das Aufgebotverfahren zu veranlassen. 2. Wenn der Werth der Fundsache weniger beträgt, so ist dieselbe: a. entweder dem Finder, sofern derselbe auf die Ueberlassung Anspruch macht, zurückzugeben, oder b. sofern der Finder auf die Ueberlassung keinen Anspruch macht, oder sich gar nicht gemeldet hat, oder sich nicht erklärt, nach Ablauf der Abhebungsfrist bestmöglichst zu verkaufen und der Erlös einzuweilen in polizeiliche Verwahrung zu nehmen. Die in Verwahrung genommenen Beträge sind durch ein Jahr von der Anzeige des Fundes ab aufzubewahren. Nach Ablauf dieser Zeit, falls der Verlierer als Eigentümer sich nicht nachträglich meldet und die Rückgabe verlangt, fließen die Beträge zur Kasse der Polizeiverwaltung; c. sofern der Finder seinen Anspruch auf Ueberlassung der Sache an die Ortsarmenkasse abtritt, ist die Sache nach Ablauf der Abhebungsfrist der Ortsarmenkasse des Fundortes zu überlassen; d. sofern in den Fällen zu b und c der Finder Anspruch auf das gesetzliche Finderlohn erhebt und dieses Anspruchs nicht durch unterlassene rechtzeitige Anzeige des Fundes bei der Polizeibehörde verläßtigt gegangen ist, hat die Polizeibehörde das Finderlohn aus dem Funde, d. h. dessen Erlös, zu zahlen. Alle von der Polizeibehörde für die Aufbewahrung und die Verwaltung der Fundfachen verwendeten Ausgaben, wie die Kosten der Bekanntmachung, des Verkaufes und der etwaigen Hinterlegung, sind aus dem Funde oder dessen Erlöse zu entnehmen oder einzuziehen.

* Angesichts der großen Summen, welche in diesem Jahre der starken Einfuhr nach der 1885 stattgehabten Erhöhung der Getreidezölle aus der lex Huene für die Communalverbände (bei uns also für den Kreis) zu erwarten sind, wird es selbst der freiconservativen „Post“ angst und bange wegen der nachtheiligen Folgen, welche die falschen Grundlagen der lex Huene für den Communalhaushalt zur Folge haben müssen. Der Communalhaushalt, so schreibt die „Post“, „muß unter der Einwirkung stetig und rasch steigender, nicht von den Kreisangehörigen aufzubringenden Einnahmen an Sparsamkeit und strenger Wirtschaftlichkeit verlieren. Während in zahlreichen Gemeinden, selbst bei der Einschränkung des Communalhaushalts auf das unbedingt Nothwendige, die Communalsteuern (Kreissteuern) eine äußerst drückende Höhe erreichen, werden in vielen Kreisen die Aufwendungen sich weit über den Rahmen des Nothwendigen erstrecken und so die Entlastung vielfach da nicht stattfinden, wo sie am dringendsten ist. Nicht minder muß das überreiche Maß von

Zuwendungen dazu führen, die communale Thätigkeit der Kreise vielfach über ihren natürlichen Rahmen hinaus zu erweitern. Aus den Ueberweisungsbeiträgen Beihilfen zur Erleichterung der Schul- und Armenlasten zu gewähren, wie das Gesetz es vorsieht, unterliegt in der Praxis erheblichen Schwierigkeiten. Die Untervertheilung der Ueberweisungssummen an Gemeinden u. s. ist in den 8 Ostprovinzen und einem großen Theile von Schleswig-Holstein der Gutbezirke wegen so gut wie ausgeschlossen. Stellt man endlich die natürliche Neigung, die erhaltenen Summen im Kreise selbst zu behalten und damit zu wirtschaften, in Rechnung, so ergibt sich ganz von selbst der Schluss, daß in denjenigen Kreisen, in welchen die Ueberweisungen von den fest dem Kreise obliegenden Aufgaben nicht ganz in Anspruch genommen werden, zumeist eine Erweiterung derselben eintreten wird. Das kann oft sehr nützlich sein, allein die Gefahr liegt auch nahe, daß dadurch vielfach eine Hypertrophie der Kreise auf Kosten der geordneten Entwicklung der Gemeinden und ihrer Thätigkeit herbeigeführt werden wird.“ — Genau dasselbe ist von freisinniger Seite stets nicht bloß gegen die lex Huene eingewendet worden, sondern gegen die ganze neuere Finanzpolitik, welche durch ihr System der Ueberweisungen von Renten die Finanzen des Reichs mit den Finanzen der Einzelstaaten und die Finanzen der Einzelstaaten mit denen der Communalverbände in nachtheiliger Weise verquickt.

* Der Vorstand des landwirtschaftlichen Centralvereins für Schlesien giebt durch ein Rundschreiben an die ihm unterstehenden landwirtschaftlichen Vereine bekannt, „daß, nachdem ihm erweiterte Mittel zur Hebung der Landwirthschaft überwiesen worden, allen jenen Stationen, welche mit Bullen des schlesischen Rothviehschlages befestigt sind und deren Zuchtansprüche Fortschritte in der Zucht dieses Schlages erkennen lassen, außer dem zinsfreien Darlehn zur Anschaffung solcher Bullen auch ein nicht rückzahlbarer, widerruflicher Unterhaltungszuschuß von jährlich 30 M. fortan bewilligt werden kann“. Dieser nicht unerhebliche Zuschuß wird denjenigen Stationen und Stationshaltern, welche davon zum Zwecke entsprechenden Gebrauchs machen, unbedenklich jedes Jahr bewilligt werden. Er ist nur insofern widerruflich, als die Gewährung desselben für das eine Jahr nicht ausschließt, daß er im nächsten Jahre zurückbehalten wird, sofern die Erfahrung lehrt, daß der Bulle, dem er doch eigentlich zugute kommen soll, schlecht gehalten und ernährt wird oder aus Gründen, für welche die Station und der Stationshalter verantwortlich ist, seine Bestimmung verfehlt. Durch diese Zuschüsse sollen den landwirtschaftlichen Vereinen, welche durch Errichtung von Bullenstationen ihr Interesse für die Hebung der Rindviehzucht betheiligen, die hieraus erwachsenden Opfer erleichtert werden. Indem der Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins für Schlesien durch diese Zuwendungen einem fühlbar gewordenen Bedürfnisse genügt und damit zugleich das Hinderniß hinweggeräumt, welches an manchen Orten der einzig und allein Erfolg versprechenden Maßregel zur Hebung der Rindviehzucht entgegensteht, giebt derselbe sich der Erwartung hin, daß aus eben dieser Hebung die landwirtschaftlichen Vereine Veranlassung nehmen werden, in ihren Bezirken mehr und mehr für die Errichtung von Bullenstationen und für die Besetzung derselben mit Vaterthieren des schlesischen Rothviehschlages einzutreten.

* Die königliche Regierung in Liegnitz hat anlässlich der Einreichung der tabellarischen Schulübersichten pro 1888 es ernst gerügt, daß in einzelnen Schulen des hiesigen Aufsichtsbezirktes ausnahmsweise viel Fehltage der Schulkinder als durch den Lehrer beziehungsweise die Schulinspektion „entschuldigt“ aufgeführt sind. Infolgedessen ist eine strengere Controle der von den Eltern und Schülern angegebenen Entschuldigungsgründe eingetreten, und haben sich auch die polizeilichen Strafen säumiger Eltern und Pfleger gemehrt. Um die letzteren in Zukunft vor polizeilichen Strafen oder Verurtheilungen zu schützen, machen wir auf den Inhalt der einschlägigen Oberpräsidial-Verfügung vom 15. Sept. 1887 aufmerksam. Danach darf der Lehrer als gültige Entschuldigungsgründe nur ansetzen: wirkliche Krankheit der Schüler, unabweislich dringende Abhaltung durch Witterung, schwere Unglücksfälle in der Familie und dergl. Die Eltern jedes Kindes, welches aus anderen als den angeführten Gründen fehlt, ist der Lehrer verpflichtet, behufs Verstrafung zur Anzeige zu bringen. Das Strafmaß bestimmt die Polizeiverwaltung. Dasselbe kann bei geringerem Unwohlsein des Kindes dessen mündliche Anzeige nicht genügen; die Eltern müssen das Kind schriftlich entschuldigen. Bei längerer Krankheit bedarf es eines ärztlichen Attestes. — Anlässlich eines Specialfalls hat die Regierung neuerdings verfügt, daß bei einer Krankheit, die das Kind länger als vier Wochen von der Schule fernhält, ein amtliches Attest, d. h. also ein Zeugniß des Kreisphysicus, einzuholen ist.

* Der Rath von Leipzig erläßt folgende beherzigenswerthe Warnung: „Wiederholt sind in den letzten Monaten durch unvorsichtigen Gebahren mit Petroleum und Spiritus, insbesondere dadurch, daß diese Flüssigkeiten auf noch glimmende Holz- und Kohlentheile oder in das Feuer gegossen worden sind, schwere, zum Theil tödtliche Verletzungen von

Personen verursacht worden. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, eindringlich vor jedem unvorsichtigen Gebahren mit Spiritus oder Petroleum, insbesondere aber vor der Unsitte zu warnen, brennbare Flüssigkeiten direct in das Feuer zu gießen. Ein kürzlich durch eine Gas-Explosion eingetretener Unfall, welcher den Tod eines Menschen herbeigeführt hat, giebt uns ferner zu folgender ersten Mahnung Anlaß. Wenn in einem kleinen Raume Gasgeruch wahrnehmbar und ein Defect der Gasleitung zu vermuthen ist, so schließe man sofort die Brennerhähne, drehe den Hauptabfluß der Gasleitung ab, lüfte den gaserfüllten Raum und schide eiligst zur Gasanstalt oder zu einem Gaschlosser. Man hüte sich aber unter allen Umständen, mit Licht in den betreffenden Raum einzutreten oder gar die Stelle, an der man ein Ausströmen von Gas vermuthet, „abzuleuchten“. An Eltern und Dienstherren ergiebt das Eruchen, ihre Kinder oder sonstigen Pflegebefohlenen und ihre Dienstleute Vorstehendem entsprechend zu warnen.“

* Zur Frage der Uebertragbarkeit der Retourbillets ergreift jetzt der Reichsgerichts-Rath Stenglein in der von ihm herausgegebenen strafrechtlichen Zeitschrift „Der Gerichtssaal“ das Wort. Er gelangt dabei zu folgenden interessanten Schlüssen: „Man schafft vierte Klassen, damit die Marktweiber billig fahren, man giebt Rückfahrkarten, ständige und zusammengelegte Rundreisefahrkarten aus, man giebt Schüler-, Abonnementsfahrkarten und Kilometer-Abonnements; jede Reiseaison wird eingeleitet durch Anpreisung aller Fahr- und anderer Erleichterungen, man verlängert jedem Wandercongreg, und wäre es der der ehrbaren Jungs der Schornsteinfeger, die Rückfahrt zu billigsten Preisen, man veranstaltet Sonderzüge u. s. w. Alles zu dem Zweck, um das liebe Publicum reiselustig zu machen. Wenn aber irgendwo eine Rückfahrkarte zu billigerem Preise verkauft wird, so wird ein Weheruf erhoben, als sollte der Himmel einstürzen; man malt den Schrecken eines förmlichen Rückfahrkarten-Verkaufsbureaus aus, als handle es sich um einen Seelenverkäufer, man klagt wegen Betrugs und muß doch zugeben, daß eine Aussicht unendlich ist. Gebe man doch den ganzen Handel frei und lasse verkaufen, wer verkaufen will. Es thut keinen Schaden, die Gefahr von Fälschungen ist bei der kurzen Dauer der Karten sehr gering, und auch der Verkauf wohlfeiler Rückfahrkarten reizt zum Reisen. Diese Freiheit wäre doch besser, als strafbare Handlungen erfinden, bei denen das Gewissen des Thäters so ruhig bleibt, wie möglich, und die deshalb von Niemandem begriffen werden. Zu strafen, wo der ungelehrte Mensch nichts Strafbares findet, demoralisirt, erzieht aber nicht zur Gewissenhaftigkeit.“

* Die Morchel, jener schwarze, farbige Pilz, der hundertfach auf den Tischen vorgelegt wird, ist, wie Birchow's Archiv“ mittheilt, durch Prof. Koblich in Breslau als gefährlicher Gifträger entlarvt worden. Nur ganz eigenthümlichen Verhältnissen ist es zu danken, daß sie bis daher als eine ganz harmlose Speise betrachtet wurde. Unter gewissen Bedingungen ist sie es auch. Bekanntlich enthält die Morchel in den zahlreichen Falten und Fältchen ihres Körpers eine große Menge Sand. Dieser Thatsache ist es zuzuschreiben, daß das Gift nicht zur Wirkung kommt. Um nämlich diesen Sand zu entfernen, wird der Pilz wiederholt mit kaltem Wasser gewaschen und mehrfach mit heißem Wasser aufgekocht. Dieses Aufkochen entfernt aber eben den Gifstoff aus der Morchel. Versuche an Thieren, besonders an Hunden, haben gezeigt, daß sowohl die rohe Morchel, wie auch das Wasser, in dem sie aufgekocht wird, ein starkes Gift enthalten. Die Brühe vom Aufkochen der Morcheln, in der das Gift ist, muß daher weggegossen werden. Waschen in kaltem Wasser hilft wenig, Uebergießen von kochendem nur ungenügend. Ein mehrmaliges Aufkochen der Pilze ist nothwendig. Gedörrte Morcheln sind erst vom vierten Monat an unschädlich. Die abgekochte Morchel kann nach wie vor ohne Schaden genossen werden.

* Alljährlich, wenn die Pflaumen reifen, bekommen die Aerzte viel Arbeit in der Kinderwelt, in welcher sich viele Unglücksfälle durch das Spielen mit den Pflaumenkernen ereignen. Man muß erschrecken, wenn man erfährt, wie viele Eltern und Erzieher in diesem Jahre bereits durch ihre Achtlosigkeit ein solches Verunglücken von Kindern verschuldet haben. Es sind an zwanzig Fälle allein in Berlin bekannt und wir greifen als abschreckende Beispiele einige heraus. Ein sechsjähriges Mädchen bringt nach dem Genuß von Pflaumen zum Abendbrot einige Kerne, um damit zu spielen, ins Bett und steckt bald den einen in die Nase, welcher sich dort quer festsetzt und nach langem ärztlichen Mühen nur auf äußerst schmerzhaftem operativem Wege herauszubringen ist. Ein achtjähriger Knabe, der sich auf einer Granitplatte einen besonders großen Kern abgeschliffen hat, um dann den Kern auszubilden und dann mit demselben pfeifen zu können, schluckt bei einer ersten Probe den Kern mitsammt einer Steinadel hinunter und muß, weil beides sich im Halse festgesetzt hat, große Qualen erdulden, ehe es einem Specialarzte gelingt, ihn von Pflaumenkern und Nadel zu befreien. Hausärzte berichten auch mehrfach von Blausäurevergiftungen der Kinder, welche vom Genuß der Mandeln in den Pflaumenkernen herrühren, darunter zwei lebensgefährliche Vergiftungen. Zum Schluß sei auch einer

Gefahr gedacht, die alljährlich fast gleichzeitig mit der erwählten sich einstellt. Wenn die Bohnen reif sind deren bunte Früchte von der Kinderwelt ebenfalls vielfach zum Spielen genommen werden, treten ähnliche Unglücksfälle wie die oben geschilderten in Unmasse ein. Von den Kindern werden sie in Mund, Nase und Ohren gesteckt und müssen oft auf operativem Wege entfernt werden. Daher: Vorsicht!

10] Reisen — welche Lust.

Humoreske von Maximilian Schmidt.

„Wer soll es denn in Ragenhausen erfahren?“ meinte Pepi. „Ich verrate nichts. Aber was haben Sie vor?“ fragte sie, auf Papier und Tinte blickend.

„Ich will an Hannibal telegraphiren, der als Landrath in Landsbut ist und mich heute hier treffen wollte. Deshalb bin ich ja in München,“ erklärte die Landrathin. „Aber er kam nicht.“

„Was wollen Sie da lange telegraphiren?“ meinte Pepi; „bei Nachtzeit geht das ohnehin nicht. Warten Sie den morgigen Frühzug ab. Kommt Ihr Herr nicht, so können Sie ja mit dem Mittagzuge abreisen.“

Das leuchtete der Landrathin ein.

„Ja, so will ich's machen,“ sagte sie. „Ich werde Ihnen schon ein Präsent geben für Ihren guten Rath.“

„O, Frau Fischer, Sie werden an der Hotelrechnung zu zahlen genug haben,“ meinte das Mädchen. „Was denken Sie denn, was dieser Salon und dieses Zimmer kosten?“

„Mehr als 1 Gulden 30 Kreuzer per Tag?“ fragte die Landrathin unschuldig.

„O du lieber Himmel!“ rief Pepi. „Wo denken Sie hin? Diese beiden Zimmer kosten Ihnen für die zwei Tage, für welche Sie sie gemietet haben, mit Beleuchtung wenigstens 25 Gulden.“

Mechtildis glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Aber auf der Post in Ragenhausen wohnt man für 48 Kreuzer per Tag recht hübsch,“ wendete sie ein.

„Dafür ist es Ragenhausen. Hier aber sind Sie in München und noch dazu in einem Hotel, wo man — unter uns gesagt — die Fremden ordentlich ausplündert. Sie werden schon leben morgen, was Ihr Champagnerfrühstück kostet; unter 8 Gulden —“

„Pepi, was fällt Ihnen ein?“

„Und den Wagen wird man Ihnen auch mit 5 Gulden berechnen und das Theater, das thut auch 5 Gulden, und das Souper, und morgen das Frühstück, Hotelwagen, Service, Trinkgelder, der Himmel weiß, was noch —“

„Pepi“, seufzte Mechtildis, „ich fürchte, mich trifft der Schlag. Ich nahm fünfzig Gulden mit, aber ich habe kaum mehr fünfundvierzig.“

„Das reicht nicht aus!“ sagte Pepi bestimmt. „Aber wenn, wie man bei uns zu Hause sagt, alle Stricke reißen, dann helfe ich Ihnen schon, daß Sie mit Anstand fortkommen. Sie haben ja eine goldene Uhr und Kette, ich lasse sie Ihnen versetzen und so kommen Sie dann in keine Verlegenheit.“

„Ich, die Landrathin Fischer, ihre Uhr — versetzen? Nimmermehr!“ rief diese entrüstet.

„Aber es ist am einfachsten“, sagte das Mädchen. „Bis Ihr Herr Geld nachsendet, wäscht Ihre Rechnung riesig an.“

„Nein, nein, ich bleibe nicht mehr, ich gehe“, sagte die Landrathin entschlossen. „Hier haben Sie die Uhr, besorgen Sie das Weitere und tausend Dank für Ihre Hilfe.“

„Gute Nacht jetzt!“ wünschte Pepi. „Schlafen Sie wohl in Ihrem prächtigen Zimmer.“ Ein Zug von Ironie schwebte um ihren Mund.

„Ich werde kaum schlafen können“, meinte die Landrathin.

„Das glaube ich auch“, sagte das Mädchen, „gewisse Tierchen lassen keinen Schlaf aufkommen.“

„Es giebt doch etwa keine Wanzen hier?“ Sie getraute sich das ominöse Wort kaum auszusprechen.

„Leider ja“, lautete die Antwort. „Sie sind nicht zu vertilgen und gerade in diesem Monat treten sie stärker auf als je.“

„Da bleibe ich nicht hier!“ rief Mechtildis. „Ich fürchte dieses Ungeziefer; nicht um alles in der Welt bleibe ich hier. Ich fürchte mich jetzt auch vor dem Oberkellner. Rathen Sie mir! Ich bleibe nicht allein hier.“

„In meinem Bette könnten Sie schon schlafen,“ sagte das Mädchen etwas zögernd. „Aber das Kämmerl ist klein und liegt nach dem Hofe. Das wird Ihnen nicht passen?“

„Ja, das nehme ich an,“ sagte die Landrathin. „Nehmen Sie mich mit in Ihr Kämmerl. Aber wo schlafen Sie?“

„O, Betten haben wir ja genug; ich mache mir auf dem Stubenboden ein Lager zurecht. Kommen Sie!“

„Hier ekelt mich alles an in dieser Pracht,“ versetzte die Landrathin. „Fauler Zauber“ nennt es mein Hannibal, wenn etwas recht prächtig ausfällt und nichts taugt. Gehen wir.“

Und leise schlichen die beiden zu dem bescheidenen Lager.

Von allen ihren Selbstvorwürfen befreite Mechtildis bald ein freundlicher Schlaf, und Friede breitete sich auch über das Hotel zum Einhorn aus.

Am andern Morgen begab sich Mechtildis zeitig in ihre Appartements und nahm dort das Frühstück ein. Sie war nun gefasster. Entweder kam Hannibal um 9 Uhr an, oder sie reiste um 10 Uhr ab, vorerst nach Landsbut, wo sie ihn dann gewiß finden würde. Pepi hatte sich für alle Fälle auf Uhr und Kette einen Vorschuß geben lassen. Sie hatte aber im Hotel auch

bekannt gemacht, daß sie die angesehenen Frau des Landraths Fischer aus Ragenhausen sei und das Gerücht von Blasers glücklicher Lage auf Unwahrheit beruhe.

Nun machte man über den Oberkellner, der seinerseits sich an Mechtildis zu rächen beschloß, und zwar bei Abfassung der Rechnung. Es war nicht das erste Mal, daß er sich einer Täuschung hingab, er tröstete sich mit der sicheren Hoffnung, daß ihm die alte Zigeunerin dennoch wahr prophezeit, und er meinte: ist's heute nicht, so ist's vielleicht morgen. Jedenfalls hatte er einige genutzreiche Stunden gehabt, und das Plus der Rechnung machte er sich auch zum Geschenk. Es waren also keine verlorenen Stunden gewesen, und hatte er sich in der Dame um seinen Nachtheil verrechnet, so meinte er, müsse er sich des Gleichgewichtes halber bei der Nota zu seinem Vortheile verrechnen.

Da Hannibal auch mit dem Morgenzuge nicht kam, so beschloß Mechtildis abzureisen. Sie läutete und bat um die Rechnung.

Servazil präsentirte ihr diese nach kurzer Zeit auf einem silbernen Teller. Sie nahm das Blatt, warf einen Blick darauf und — die Augen gingen ihr über. Wäre sie nicht vorbereitet gewesen, es hätte sie in der That vor Schrecken der Schlag treffen können. Sie sagte dem Kellner, daß sie die Rechnung bei ihrer Abreise begleichen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Die angebliche Dynamit-Explosion in Antwerpen hat sich als Pulverexplosion herausgestellt. Dem „B. L.“ wird von einem Augenzeugen darüber gemeldet: „Gegen 2 1/2 Uhr verspürten die Bewohner Antwerpens plötzlich eine erdbebenartige Erschütterung, und im Nu stürzten Hunderttausende von Fensterscheiben auf das Straßenpflaster. Stundenweit im Umkreise, bis nach Gent hin, sah man mächtige Staubböden über die Scheldestadt emporsteigen, woselbst eine unbeschreibliche Panik unter den Bewohnern ausbrach. Die meisten Telegraphen- und Telephonverbindungen waren zerrissen, die in der Brücke versammelten Kaufleute ergriffen eiligst die Flucht, als das Glasdach des prächtigen Brienlaales über ihnen zusammenbrach. Im Norden der Stadt, zwischen dem Rattendijk und der Vorstadt Mitrueel nahe den Docks und den großen, neuen Hasenbassins befand sich eine Fabrik, deren Besitzer von der spanischen Regierung 40 Millionen austrangirter Patronen angekauft hatte. Etwa 120 Personen, zum großen Theil weibliche Arbeiter, waren damit beschäftigt, das Pulver jeder Patrone zu entnehmen und die Metalltheile, Blei und Kupfer einzuschmelzen. Corvillain, so heißt der Besitzer dieser Fabrik, wollte mit dieser Operation eine halbe Million Francs verdienen. Als derselbe vor längerem die Erlaubniß für diesen feuergefährlichen Betrieb nachsuchte, wurde ihm dieselbe vom Gemeinderath verweigert, leider aber späterhin in höherer Instanz von der Provinzial-Behörde gewährt. Gegen 2 1/2 Uhr war die Arbeit in den Corvillainischen Werkstätten wieder aufgenommen worden. Fünf Minuten später ertönte ein entsetzlicher Knall und das ganze etablissement war vom Erdboden verschwunden. Von den Arbeitern desselben ist nicht ein einziger am Leben geblieben. Allein damit hat die Katastrophe nicht ihr Ende erreicht. Neben der ehemaligen Fabrik Corvillain liegen die petroleumgefüllten Lagerräume der Firma Rieth u. Co. Im Nu standen Tausende von Fässern mit Petroleum in Flammen, das Feuer dehnte sich auf die naheliegenden Bassins „Amerika“ und „Afrika“ aus, zerstörte das hydraulische Maschinenhaus, welches die Hasenborfungen in Bewegung setzte, griff das dem belgischen Staat gebührende Dampfschiff „Prince Albert“ und etwa zehn andere Schiffe an und gewann schließlich eine Ausdehnung von etwa einer halben Meile. Diesem an den Brand von Hamburg erinnernden Großfeuer stehen die Antwerpener Feuerwehrmannschaften hilflos gegenüber, obgleich dieselben von den Garnisonstruppen unterstützt werden, soweit diese nicht wegen der gegenwärtigen Wälder von Antwerpen fern sind. Man ersuchte um Hilfeleistung und aus allen umliegenden Städten gehen Sonderzüge mit Feuerwehrmännern und Lazarethmannschaften ab. Denn angesichts des unbeschreiblichen Glendes ist auch der dortige Ambulanzdienst gänzlich unzureichend.“ — Der offizielle Telegraph meldet unterm 7. d. M.: Der Minister des Innern ist zur Besichtigung der Unglücksstätte eingetroffen und hat dem König telegraphisch Details über die Katastrophe berichtet. Der König und die Königin haben dem bisherigen Bürgermeister telegraphisch ihr tiefes Mitgefühl mit den Opfern des Unglücks ausgesprochen. Die Zeitungen eröffnen Subscriptions zum Besten der Verunglückten und deren Angehörigen. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die Zahl der Getödteten 125 und die Zahl der Verwundeten 200. Das Feuer in den Petroleumlagern dauert noch immer fort, doch sind die in den Hasenbecken ankernden Schiffe bis jetzt nicht gefährdet, da der Wind nach der Stadt zu weht. Die gerichtliche Untersuchung zur Ermittlung der Entstehung der Katastrophe ist eingeleitet. — Nach den letzten Meldungen traf der König vorgestern Nachmittag 2 Uhr in Begleitung des Ministers des Innern, Devolder, in Antwerpen ein, besuchte mehrere Hospitäler und die darin untergebrachten Verwundeten und trat um 5 1/4 Uhr die Rückreise nach Brüssel an. Die Bevölkerung begrüßte den König mit sympathischen Zurufen. Des Feuers in den Petroleumlagern ist man jetzt vollständig Herr geworden.

— Die Weinverfälschung. Schon im fünfzehnten Jahrhundert war das Weinverfälschen im deutschen Reiche dermaßen im Schwange, daß Kaiser Friedrich III. für die besonders hart betroffenen Lande Schwaben, Franken und Elsaß wiederholt die strengsten

Verordnungen ergehen ließ. Nach deren Inhalt durften die Weinbeeren nur „ohne alles Zusatz und Gemäch“ gekeltert, „die Wirtz in schlecht zubereitet ainsich gemächts Saß gethan“ werden. Der Wein mußte mit gleicher Sorte aufgefüllt, ordentlich vergären, „auch fürter kainerley Gemäch oder Zusatz“ erhalten. „Wein auf geschwefelte Fässer abziehen wollte, durft nur ein Lot Schwefel für jedes Fuderfaß verwenden, mußte aber dem Käufer davon Mittheilung machen, daß solcher Wein nicht zum zweitenmal geschwefelt würde. Wiederholt geschwefelter, oder durch Zusätze verfälschter, oder mit einer andern Weinsorte gemischter Wein wurde dadurch beseitigt, daß man „den Saß den Boden ufschlug und den Wein verschüttete.“ Jeder Uebertreter, geistlich und weltlich, wurde in hundert Gulden rheinisch Strafe genommen. Es war auch verboten, „den Wein durch die Gleyer zu besichtigen, kouffen noch verkouffen“, bei Strafe eines Guldens. Im Jahre 1487 wurde diese Verordnung mit fünfzig Mark löthigen Goldes erneuert; ebenso 1488, 1489, 1497 und 1500, später 1548 und 1577 bei Strafen an „Ehren, Leib und Gut“; — aber die Verfälschungen hörten trotz alledem nicht auf.

— Veränderliches Wetter in der Redaktions-Office. In der letzten Ausgabe des schon mehrfach citirten „Arizona Rider“ befinden sich zwei Artikel, deren Inhalt nicht allein ein plögliches und unerwartetes Steigen des Redaktions-Barometers anzeigt, sondern gleichzeitig auch einen überraschenden Einblick in die Wetterverhältnisse der „Rider-Office“ gewährt. Der am Kopfe des Blattes unter der Rubrik „Redactionelle Betrachtungen“ abgedruckte Artikel lautet: „Geht ihnen aus dem Wege! Wie wir vernommen haben, beabsichtigt Welsch u. Collier's Circus am 15. d. M. in unserem Orte eine Vorstellung zu geben. Bis zur Stunde hat aber noch kein Vertreter des Unternehmens unserm Blatte seinen Besuch abgestattet, um in unserer Druckerei Straßenplacate zu beordern und die gebräuchlichen Freibilllets in der Redaction zurückzulassen. Dies bringt uns die Ueberzeugung bei, daß wir es hier mit einem Schwindelunternehmen der schlimmsten Sorte zu thun haben, dem Jedermann aus dem Wege gehen sollte. Jede Unternehmung, welche deutzutage schweigend an der Presse vorbeizuschleichen sucht, führt sicherlich irgend einen auf Kosten der Deffentlichkeit auszubehenden Humbug im Schilde und muß demgemäß behandelt werden. Wir ermahnen alle ordentlichen Bürger, sich nicht so weit zu vergessen, den Schwindel-Circus von Welsch u. Collier zu besuchen.“ — — — Dieser Warnung gegenüber befindet sich ganz am Ende des Blattes unter der Ueberschrift: „Legte Nachrichten“ ein anderer, denselben Gegenstand behandelnder Artikel, welcher folgenden Wortlaut hat: „Achtung! Soeben, eine halbe Minute vor Schluß der Redaction, empfangen wir den Besuch des weltberühmten Circus von Welsch und Collier vorstellte. Der häßliche, hochgebildete und in jeder Beziehung ehrenhafte Gentleman übergab uns fünfzehn Freibilllets, beordnete und zahlte 300 Zeilen Reclame-Insertionen und bestellte in unserer Druckerei noch außerdem 2000 Affiche-Blätter. Wir sind so glücklich, der Deffentlichkeit die Versicherung geben zu können, daß der Circus der allerbeste des Landes, vielleicht der ganzen Welt ist und wir hoffen, daß Niemand — Mann, Frau oder Kind auf zwanzig Meilen im Umkreise — versäumen wird, sich die großartigen Productionen der Gesellschaft anzusehen. (Da die erste Seite unseres Blattes mit dem Abschnitt: „Geht ihnen aus dem Wege“ beim Eintreffen des ehrbaren Mr. de Wol bereits unter der Presse war, lassen wir diese Berichtigung in fetter Schrift folgen, woran diejenigen unserer Subscribenten, welche zu denken gelernt haben, auch zugleich unseren Gerechtigkeitsinn erkennen werden. Die Red.)“

— Man muß sich zu helfen wissen. Aurelien Scholl erzählt im „Matin“ folgende Anekdote: Ein Künstler meldet sich bei einem Theaterdirector. Er will ein paar Lieder singen und einen Charaktertanzen ausführen: dafür verlangt er 10 Frs. pro Abend. Der Director sieht ihn an und sucht in seinem Gedächtniß; der Mann kommt ihm bekannt vor. „Sind Sie nicht einmal“, sagt er dann, „mit einer Wandtruppe im Theater von Vernon aufgetreten?“ — „Ja wohl“, war die Antwort. — „Aber da waren Sie ja ganz abseuchlich!“ — „Ich konnte nicht anders.“ — „Wie so denn?“ — „Der Director bezahlte seine Künstler nicht. Wenn ich nun gut spielte, wurde ich applaudirt, während ich vor Hunger fast starb. Spielte ich aber schlecht, so warf man mich mit Aepseln, und da hatte ich wenigstens etwas zu essen . . .“

Berliner Börse vom 9. Sept. 1889.

Deutsche	4 1/2 Reichs-Anleihe	107,90 B.
	3 1/2 dito	104,10 B.
Preuß.	4 1/2 consol. Anleihe	106,80 B.
	3 1/2 dito	105 G.
	3 1/2 Präm.-Anleihe	170,60 B.
	3 1/2 Staats-Schuld.	100,80 G.
Schles.	3 1/2 Pfandbriefe	101,10 G.
	4 1/2 Rentenbriefe	105,20 B.
Pöjener	3 1/2 Pfandbriefe	100,90 G.
	4 1/2 dito	101,40 G.

Berliner Productenbörse vom 9. Sept. 1889.

Weizen 183—193. Roggen 153—162. Hafer, guter und mittlerer schlesischer 150—157, feiner schlesischer 159—165.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Langer in Grünberg.

Die im In- und Ausland renommirten **FAY'S** **ächten Sodener Mineral-Pastillen** sind in allen Apotheken à 85 Pfg. erhältlich.